Haltet Euer Vieh gesund

HEALTH

Haltet es in guter Ordnung. Heilt ihre Verletzungen. Kuriert ihre Krankheiten selbst. Ihr könnt es durch seine große freie Oberte. Ich will Euch meine neue Euter-Salbe-Kuranleitung verkaufen: Eine Flasche Mayers Colic Kure, eine Flasche Mayers Geschwulstbade-Liniment, eine Flasche Mayers Husten- und Siebermischung, außerdem noch ein 500 Seiten starkes Exemplar von Mayers wunderbarem Farm- und Viehbuch, illustriert, welches alles über das Vieh erzählt — alles für $5.00. Die Mittel allein werden sich als mehr wie $5.00 wert erweisen. Schickt die Kuranleitung und das Buch den unten stehenden. Wenn es es nicht hat, schickt sofort den Kaufpreis und $2.00 an mich und derselbe wird spesenfrei bei zu Euerer nächsten Station gesandt. Ihr wählt Euch jetzt entscheiden. Handelt sofort. Viehzüchter, sendet Euren Auftrag jetzt ein.

THE MAYER CO., Ltd. MAYER'S STOCK REMEDIES Redwood Street Winnipeg, Man.

Farm und Haus

Belehrendes über Land- und Hauswirtschaft

Allerlei für's Haus.

Wie man den Glanz von Seidenbatist erhält. Der beliebte Seidenbatist, den man für Blusen, Untertaillen und Leibwäsche jetzt so gern verwendet, büßt leider leicht seinen schönen Seidenglanz nach der Wäsche ein und verliert dadurch sehr an Schönheit und Eleganz. Besonders die billigen Qualitäten verlieren den Glanz oft schon nach der ersten Wäsche. Als ein gutes Erhaltungsmittel dieses Glanzes hat sich das Spülen des Seidenbatists in Essigwasser — 1 Eßlöffel Essig auf 1 bis 1½ Quart Wasser — bewährt. Selbstverständlich muß man wasserhellen Essig, keinen gelb oder bläulich gefärbten verwenden, der dem feinen weißen Gewebe sonst eine trübe Färbung geben würde. Auch beim Bügeln kann man den Glanz des Seidenbatists noch erhöhen, wenn man die daraus gefertigten Gegenstände noch halbfeucht erst auf der linken Seite bügelt und dann mit ziemlich heißem Eisen recht leicht und schnell die rechte Seite überplättet. Das Eisen muß aber vorher mit Stearin recht glatt poliert werden. Sollte dies doch einmal der Fall sein, wasche man die versengte Stelle sofort in Boraxwasser aus, überreibe sie mit einem sauberen Leinentuche, bis sie sich halbtrocken anfühlt, und bügele sie nun unter einem alten Taschentuche recht schnell trocken. Dann wird keine gelbe Stelle zurückbleiben.

Verletzungen aus Blechgeschirr. Da es bekanntlich leichter ist, Krankheiten zu verhüten, als zu heilen, so sollten wir auch in diesem Falle aus der alten Lehre Nutzen ziehen und vor allem nach den Ursachen der Verletzungen forschen. Eine solche, die leider viel zu wenig beobachtet wird, bieten die scharfen Ränder an verschiedenen Blechgegenständen. So haben zum Beispiel viele Aschenkästen scharfe Ränder, daß man sich an ihnen wie mit dem Messer schneiden kann. Von rechtswegen sollten aber alle Kanten des Kastens sauber umgeschlagen sein. Hat man mit einem scharfkantigen Blechkasten zu hantieren, so sind gelegentliche Verletzungen kaum zu vermeiden. Auch die Kuchenbleche, besonders die aus Schwarzblech, muß man daraufhin prüfen, ob die Ränder daran sämtlich, wie es ja eigentlich selbstverständlich sein sollte, umgeschlagen sind. Häufig findet man auch diese Bleche, namentlich wenn sie ein Inventarstück der Wohnung bilden, mit scharfen Rändern vor. Dadurch entstehen oft recht schwere Verletzungen, abgesehen von gelegentlichen kleineren Riß- und Schnittwunden der Haut. Alle Verletzungen durch Blechkanten haben das Unangenehme an sich, daß sie, selbst wenn keine Komplikationen dazu kommen, fast immer langsam heilen und leicht eitern, da die Kanten mehr reißen wie schneiden.

Fenster putzt man auf einfachste Art, indem man mit einem nassen Schwamm die Scheiben abwäscht und alsdann mit weichgeriebenem Zeitungspapier nachputzt, bis sie blank sind. Das Papier putzt durch die Druckschwärze blitzblank, und man spart Tücher und teure Lederlappen.

Um Seife zur Wäsche schnell zu zerkleinern, kaufe man sich einen Gemüsehobel aus Blech. Man erhält dann kleine, feine Seifenspähne, die sich schnell auflösen. Das Verfahren ist besonders ratsam für die Waschmaschine, viel besser als Seifenpulver.

Um Brühe oder Wasser zu entfalzen, z. B. vom Pökelfleisch, lasse man einige Mohrrüben oder geschälte Kartoffeln einige Zeit darin kochen. Sie ziehen das Salz in sich ein und machen die Brühe milde.

Reste von alten, weißen Gardinen werfe man nicht fort; sie eignen sich — vom Staub befreit — besser zum Fensterputzen als Leder.

Weiße Wollstoffe von Flecken zu reinigen. Vor allen Dingen ist der Stoff gut auszubürsten. Dann bezeichnet man die fleckigen Stellen durch Umziehen mit einem Garnfaden. Man reibt nun mittels eines Wollenläppchens die Flecken mit Benzin oder gereinigtem Terpentinöl gut ab und wischt dann kräftig mit einem in Wasser angefeuchteten Schwamm darüber hin und her, damit keine Ränder entstehen. Sind die Flecken danach noch nicht verschwunden, so legt man einen dünnen Brei von geschabter Kreide und reinem Spiritus darauf und läßt ihn trocknen. Nach dem Abbürsten werden die Flecken entfernt sein. Die Arbeit wird am besten auf einem Brett ausgeführt.

Um einen Korken aus der Flasche zu ziehen, wenn weder Korkenzieher noch Messer zur Hand, genügen zwei feste Sicherheitsnadeln. Man muß sie diagonal in den Pfropfen stecken, beide einander gegenüber, so daß sie sich im Korken kreuzen. Dann fasse man die beiden Oberteile, drücke sie leicht zusammen und ziehe den Korken heraus.

Neues Viehzuchtreich Brasiliens.

Wo früher Ober-„Cowboys" unseres Westens jetzt wirken.

Neben der südamerikanischen Republik Argentinien entwickelt sich neuerdings in einem sehr ausgedehnten Teile von Brasilien eine großartige, ja geradezu epochemachende Hornviehzucht-Industrie. Und es ist besonders bemerkenswert, daß die Hauptmacher dieser Viehzucht-Umwälzung — wenn auch nicht die Unternehmer selber—Leute sind, welche vor etwa dreißig Jahren dieselbe Industrie im Westen der Ver. Staaten zu ihrer imposanten Bedeutung gestalten halfen.

Es sind darunter Männer wie Murdo McKenzie, früher von Trinidad, Colo., Homer Vivian, früher von Texas, J. B. Edwards von ebenda, James R. Burr, früher von Texas und Dakota, der ehemalige Canadier „Dave" Summerville und andere, deren Namen eng mit der Glorienzeit unserer westlichen Großviehzucht verknüpft sind. Sie werden jetzt ihre Erfahrung und Tüchtigkeit an neue südamerikanische Ländereien, wo diese Industrie noch eine so ursprüngliche ist, wie sie vor 30 bis 35 Jahren westlich und südlich von Kansas war; und sie arbeiten nach den nämlichen Methoden, um einen ähnlichen Umschwung herbeizuführen, wie seinerzeit bei uns.

Und die Geschichte zahlt sich für sie auch glänzend. Der obenerwähnte Schottisch-Amerikaner McKenzie, welcher die Hauptperson bei diesem Werke ist, bezieht, wie man hört, ein Salär von $50,000 pro Jahr und hat einen Kontrakt auf fünf Jahre. Damit die Höhe des Salärs nicht zu abenteuerlich erscheine, sei sogleich hinzugefügt, daß die Gesellschaft, deren Ober-„Cowboy" er ist, nämlich die „Brazil Land, Cattle, Packing & Railroad Co." (ein französisches Syndikat) zwischen 60 und 60 Millionen Acres Land besitzt und noch mehr hinzukauft! Bis jetzt konnte sie das Land — meistens nordwestlich vom mittleren Teil Brasiliens belegen — für etwa $1 pro Acre haben. Im waldigen Teil der Ländereien wächst hauptsächlich Mahagoni- und Ambrosin-Holz, und es wird sich großen Wert aus den Forsten schlagen, wie auch teilweise ein gewinnreicher Landbau nebenbei betreiben lassen.

McKenzie leitete seinerzeit das Viehzucht-Geschäft der „Matador Land & Cattle Co." von Colorado, Texas, Dakota und Canada, und verwandelte das ordinäre Langhorn- und allerlei Bastard-Vieh allmählich in Hereford Shorthorns erster Klasse. Als er mit seiner Tätigkeit begann, war das volljährige Vieh dieser Gesellschaft $5 bis $10 pro Stück wert, als er vor über einem Jahre die Leitung aufgab, um nach Brasilien zu verziehen, hatte das Vieh einen Wert von $40 bis $80 pro Stück! Diese Wertsteigerung ist wenigstens zu einem großen Teile sein eigenes Verdienst.

In gewohnter Weise betreiben er und andere diese Arbeit auch in dem neuen brasilischen Viehzucht-Reiche. Schon im Hochsommer 1912 wurde aus Galveston, Tex., mit Dampfer 945 Stück Hornvieh der besten Zuchtrasse — 500 Bullen und 445 Färsen — nach Paranaqua, Brasilien, befördert, um das einheimische Vieh zu verbessern. Nur zwei der Tiere gingen unterwegs ein, keines starb nachher. Eine große Heerde wird jetzt aus dieser Kerngarde gezüchtet, deren Akklimatisierung keinerlei Schwierigkeiten gemacht zu haben scheint.

Die Viehzecken-Plage ist in Brasilien eine große; aber man erwartet, sie mit demselben Mitteln einzuschränken und Strich für Strich auszurotten, wie es in Texas gelungen ist.

Und man hofft, dieselben Ergebnisse, wie seinerzeit in den Vereinigten Staaten, in ungefähr der halben Zeit zu erzielen, da Brasilien kein kaltes Wetter und keine ernstlichen Dürren hat, und Freiweidefutter übereichlich zu finden ist und wohl noch für lange Zeit auf den betreffenden Gebieten zu finden sein wird. Die Ländereien — auch von verschiedenen Strömen durchflossen — sind größtenteils mächtig hoch und wellenförmig, ähnlich wie in den Dakotas; der Boden enthält kein Alkalin oder Salz. Für den Bedarf des Viehs werden beständig große Mengen Salzes herbeitransportiert. Alles in allem, hegt man hochfliegende Erwartungen von diesem neuen Viehreich.

Sabotage durch Tiere.

In manchen Ländern, und besonders dort, wo die Zivilisation noch jungen Datums ist und noch nicht die wilden oder fast wilden Tiere vertrieben hat, muß die vordringende Kultur förmliche Kämpfe mit gewissen Tieren ausfechten, die ihre Werke, besonders Eisenbahn und Telegraphen, bedrohen. In Kanada haben, wie erzählt wird, die Biber jahrelang den Eisenbahnbetrieb so stark gefährdet, daß man einen regelrechten Ausrottungsfeldzug gegen sie unternehmen mußte, um sie von den Eisenbahnbrücken zu vertreiben. 1884 höhlten die Biber die Fundamente einer Brücke so gründlich aus, daß der Pfeiler mit der Brücke einstürzte, als ein Zug hinüberfuhr. Sechs Wagen stürzten in die Fluten hinab und eine große Anzahl von Personen wurde verletzt. In den Vereinigten Staaten waren in früheren Zeiten die Büffel die schlimmsten Feinde der Telegraphie, denn sie benutzten die Telegraphenstangen dazu, um an ihnen ihren Rücken zu reiben. Alle Augenblicke gab es Betriebsstörungen, weil die mächtigen Tiere die Stangen dabei umwarfen und die Drähte zerrissen.

Merkwürdiger sind die Schwierigkeiten, die man in Rußland bei der Einführung der Telegraphie zu bekämpfen hatte. Hier trieben die Bären Sabotage. Das Surren der Telegraphendrähte erinnerte sie an das Summen eines Bienenstockes, und Meister Petz ruhte dann nicht, ehe die Telegraphenstangen umgeworfen waren, um dann seine Suche nach dem Honig zu beginnen. Der Oberst Norsodo erzählt: „Es gibt nichts Komischeres als die Enttäuschung und das Erstaunen des Bären, wenn er die Telegraphenstange glücklich zu Fall gebracht hat und sich in seinem Lohn betrogen sieht. Dann beginnt er den Pfahl zu umkreisen, beschnüffelt ihn von allen Seiten, legt schließlich die Ohren an den Stamm und scheint sich verblüfft zu fragen, was aus den Bienen und dem Honig nun geworden sein mag."

Schafschur in London.

Ueber 5000 Wollelieferanten in den Parks der Themsestadt.

Wer sich eine Sieben-Millionen-Stadt als ein Häusermeer und Menschengewühl vorzustellen vermag, was würde der sagen, wenn man ihn einlüde, sich in London eine Schafschur anzusehen? Sie findet nicht etwa in einem landwirtschaftlichen Lehrinstitut oder dergleichen statt, nein, auf der grünen Weide, in den zahlreichen herrlichen Parks, die die Metropole besitzt, und wenn man will, kann man das Schauspiel mitten im eleganten Westend Londons betrachten, im Hyde Park, im Green Park, oder in Kensington Gardens. Es sind mehr als 5000 Schafe, die auf der Londoner Weide leben, und sie sind auf die verschiedenen Parks verteilt; der Hyde Park allein ist mit 500 der geduldigen Tiere bevölkert. Aber sie sind nicht hier geboren und groß geworden; sie kommen aus Schottland, aus dem Aberdeen-Distrikt, wo die besten Rassen gezüchtet werden. Auch ist ihres Bleibens nicht lange in der Metropole, ja nicht lange mehr auf Erden, sobald sie erst einmal begonnen haben, das Londoner Gras zu fressen. Nur fett machen soll sie dieses, dann wird ihnen, wenn der Sommer kommt, das schöne, reiche Wollfell abgestreift; später werden sie zum Schlachthaus geführt, und nur noch im Marktbericht wird ihrer gedacht als schottischen Hammelfleisches. Und neue Herden werden herbeibefördert und weiden an ihrer Stelle. Selten aber wird ihres zweiten Berufes Erwähnung getan. Sie haben nämlich noch einen „Beruf", den, das Gras auf den Spielfeldern der Parks hübsch kurz zu erhalten. Daß sie dabei fett werden, gereicht ihnen zum Unheil — ähnlich wie es manchen Menschen nicht gut bekommt, wenn sie im Dienste fett werden.

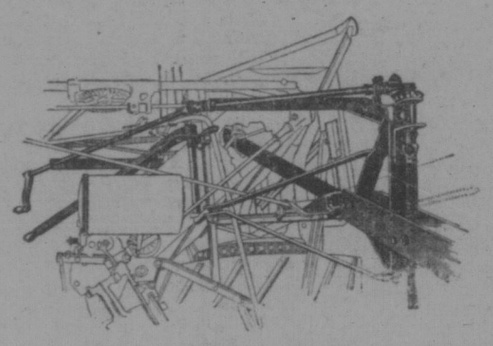
Wie die Schafe, so sind auch die Schafscherer keine Einheimischen. Zumeist stammen sie aus Kent. Es sind sonnverbrannte, kräftige Gestalten, und fesselnd ist die wunderbare Flinkheit und Geschicklichkeit, mit der sie arbeiten. Klipp, klipp, klipp! geht es. Im Nu ist das zottige, schmutzwollige Ungeheuer in ein schlankes, weißes Schaf verwandelt, und der Wollpelz fällt herunter, nicht in Stücken, sondern als ein Ganzes. In sieben Minuten ist manchmal das Werk vollbracht, im Durchschnitt rechnet man zehn bis fünfzehn Minuten. Schafschur-Maschinen, wie man sie in australischen und anderen großen Hammel-Züchtereien benutzt, hat man für London noch nicht eingeführt. Das sind komplizierte Apparate, von kleinen Motoren angetrieben, und der Scherer hat weiter nichts zu tun, als den Apparat um die verschiedenen Partien des Tierkörpers herumzuführen. Das geht freilich schneller als Handarbeit, denn nur fünf Minuten braucht die Maschine, um ein Schaf zu scheren.

Aber dem Hirten aus Aberdeen gefallen Maschinen nicht, die zwischen ihn und seine Herde treten sollen. Er kennt sie alle von Geburt an, die 500 Hyde Park-Schafe, die ihm anvertraut sind; er und seine beiden Aberdeener Hunde kennen jedes Schaf, und bei der Geburt der meisten hat er Hilfe geleistet. London? Nein, es gefällt ihm nicht, dem bäuerlichen Hirten. Wohl ist das Gras gut, aber „einsam, sehr einsam" ist es in London, viel einsamer, als in Schottland, wo es viele Schafhirten gibt. Auch die Kenter Scherer, die wir bewunderten, ringen ihm kein Lob ab. Er gibt zu, daß sie nicht ungeschickt seien mit dem Scheren ihrer vierzig Hämmel am Tage, aber er kennt einen Mann droben in Aberdeen, der schert 120 Schafe zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. „Kann die Maschine ihn übertrumpfen?" fragt er mit stolzem Blick. „Und nicht ein Fell zerschnitten?" fügt er hinzu, „jedes ein Ganzes vom Kragen bis zum Schwanz!" So ist es wertvoller als zerstückelt, und jeder gute Scherer hält darauf. In großen Ballen gepackt, steht die abgezogene Wolle in den Parks, bis der Frachtwagen sie abholt und nach Yorkshire und Lancashire bringt, den „Spinn- und Webstuben der Welt."

— In einem Wiener Hotel ist Frau Helene Maubach, geborene Freiin v. Bülow, von ihrer Stiefschwester Fräulein Eleonore Türk im Schlafe überfallen und durch einen Dolchstich schwer verletzt worden. Fräulein Türk tötete sich darauf durch zwölf Dolchstiche in Hals und Brust. Frau Maubach ist die Gattin des Generaldirektors der Aktiengesellschaft für Holzgewinnung P. C. Götz, des Kommerzienrats Otto Maubach. Sie war seit 17 Jahren mit ihrem Gatten verheiratet und steht jetzt im Scheidungsprozeß. Das Eheverhältnis zwischen den Gatten trübte sich erst in der letzten Zeit, wie es heißt, ohne Schuld der Frau, und sie zog in das Hotel. Es ist kein Zweifel, daß die Schwester aus falsch verstandenem Mitleid mit den Leiden ihrer Schwester den Mordversuch beging. Herr Maubach weilt zurzeit in Algier.

Massey-Harris Co., Ltd.

Regina, Sask.



Office u. Ausstellungsraum: South Railway St.

Massey-Harris Binder

Sechs, sieben und acht Fuß Schneidefläche

Mit oder auch ohne Maschinen-Kuppelung

Fabrikanten aller Art Farmmaschinen

Agenturen überall Agenturen überall

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873

Eingezahltes Kapital und Ueberschuß.....$5,662,461.20

Hauptoffice: Toronto, Ontario

112 Zweig-Geschäfte in Canada

Diese Bank ist von der Regierung der Dominion von Canada autorisiert, Depositen anzunehmen.

Eine Sparkassen-Abteilung

in Verbindung mit einer jeden Zweigstelle.

Zweigstellen in Saskatchewan: Lajord, Kronau, Riceton, Goodwater, Maidstone, Waseca und Prussia. Alberta: Calgary, Edmonton, Penhold, Lamont und Mundare. Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

1010.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Am Dag nach den Kanzert hen ich bis um halb nach elf Uhr ins Bett gelege. So for ebaut e Stund hen ich nit geschlafe, awwer zwische Ihne un mich hen ich nit gedehrt, daunstehrs zu gehn, bikahs ich hen doch gewißt, was zu eckspecke war. Endlich hen ich denn doch genug Korretsch un Nörf aufgepickt un sin in meine Pehnts geschlippt un sin daunstehrs. Das ganze Haus war schon aufgestrehtend un die Lizzie, was meine Alte is, die hatte ganz freindliches Fehs gemacht. Se hat sogar gefragt, ob ich nach all die Eckseitement gut geschlafe hätt. Ich hen gar nit gewißt, wie ich die alte Lehdie hen nemme solle. Ich hen zu mich gesagt: „Philipp," hen ich gesagt, „du better kuckaut, da is ebbes nit richtig un se wolle dich mit etwas keische." Ich hen for den Riesen gesagt, ich könnt nit sehn, for warum ich nit gut schlafe sollt, ich hätt von keine Eckseitement ebbes genohtißt.

Dann hen ich mich an den Disch gesetzt un hen for e Kopp Kaffie gefragt; die Lizzie hat mich e wenig Breckfest gefickst un hat mich en Brief newig mei Kopp gelegt. Well, hen ich gedenkt, um diese Zeit komme doch keine Bills un so Stoff, also was werd denn in den Brief sein. Ich mache auf un finne aus, daß es en Schreiwebrief von den Vorstand von den Gesangverein Keuchhuste war. Der Brief hat gesagt: „Mister Sauerampfer, mir schicke Ihne hiermit Notis, daß mer Ihne Ihren Name von unsere Memberschiplist ausgeschträtscht hen. Von jetzt an duhn Sie nit mehr belange um Se könne es nur unsere lange Freindschaft verdanke, daß mer nit an die Kohrt gehn for Demmetsch von Ihne zu verlange, bikahs Sie hen unser Kanzert gespeult un der Thiereckter is so mähd wie en Stier. Mehbie, daß mir später an noch annere Steps duhn, for die pressente Zeit is dies hier awwer alles."

Well, Herr Redaktionär, was denke Se von so en Brief? Hen ich das diesehrft? Ei schutt seh natt! Bei Gasch, was sin ich so mähd gewese! Das is awwer nur den Singlehrer sei Duhings un mit den Kunne will ich schon iehwen wer'n. Ich sin den ganze Dag heim gestanne un sin erscht am Abend, wie es dunkel geworde is, zu den Wedesweiler gange. Dort is die ganze Gäng gewese un se hen mich all so freindlich begrießt, daß ich hen nohtisse könne, daß se kein böses Fiehling gege mich hatte. Ich hen emol aufgesetzt un dann hat der Wedesweiler gesagt: „Philipp, du weißt gut genug, daß ich nit immer mit dich egrie duhn, awwer in diesen hier Käs is es different. Ich sin fättisfeit, daß se dich letzte Nacht so mien getriet hen, wie es nur möglich gewese is. Du hast nit helfe könne, daß die Singersch grad in den Augeblick so peijenno gesunge hen, daß mer es so distinktlie hat höre könne, wie du auf deine Schnuffbacks gelloppt hast, un for warum hat der Singlehrer auch so Instrottschens gewwe, daß se reddie sein sollte zu stappe, sobald se das Kloppe höre dehte. Ich hen hier zwölf von die beste Singersch von den Keuchhuste inweitet, wo all sohr an den Thiereckter sin, un es muß jetzt ebbes gedahn wer'n, bikahs du un mir auch nit duhn so e Trietment stende."

Ich muß sage, den Wedesweiler sein Tahk hat mich arig gut fühle mache. Da hat mer doch e wenig Freindschaft sehn könne. Ich hen off Kohrs auf das widder getriet un dann noch emal un dann hat einer von die Singersch gesagt, er wollt emal e Mohschen mache: Er deht prophohe, daß mir all aus den Keuchhuste rieseine dehte un en neue Singverein starte dehte. Es deht nit lang nemme un dann hätte mer all die Memberschi von den Keuchhuste, wo ebbes leiste könne un denn somm un dann könnte die annere Bullhedds for sich selbst ausgucke. Well, selle Mohschen is mit so viel Neus un Gehaller eckzeptet worde, daß ich mich zu Doht geticklt hen. Se könne sich denke, daß ich getriet hen, tubietdiebänd, bikahs es is immer meine Nehtscher gewese, daß ich alles gute epprieschjelte. Un wie se all plentie Bierche in sich gehabt hen, da is noch ebbes annerschter gehäppend. Der Wedesweiler hat die Mohschen gemacht, daß ich der Pressendent von den neue Singverein sein solli. So viel wäre se uns schuldig un das deht ich diesehrfe. Er hat noch e ganze Latt hatt Ehr getahkt un das Riesolt war, daß ich bei Acklamatzionebschen als Pressendent gewählt worde sin.

Well, Herr Redaktionär, das war der schönste Dag in mei ganzes Lewe. Ich hen en Spietsch von mich gewwe, das war e Pietsch, un dann hen mer zellebrehtet, das war auch e Pietsch. Der ganze Bonsch is mit mich gange bis an mei Haus un dort hen se mich noch e musikalisches Hoch ausgebracht. Ei tell juh, was gut is, kommt immer widder.

Womit ich verbleiwe
Ihne Ihrn liewer
Philipp Sauerampfer.

Die verkannte Kur.

Arzt: „Ja, Herr Huber, da hilft nichts anderes; Sie müssen unbedingt das viele Kneipen aufgeben!"

Huber: „Merkwürdig! Ihr Herr College verordnete mir gerade eine Kneippkur."

— In der Gesellschaft. A.: „Ist's hier aber heute langweilig!" — B. (auf eine offenstehende Thür zeigend): „Ja — sogar die Thür gähnt."

— Herausgeplatzt. „Nicht wahr, liebes Männchen, wir gehen recht bald in's Seebad?" — „Da mußt Du schon allein hin, jetzt kann ich nicht fort von hier." — „Wirklich?! Das ist ja mehr als ich gehofft hatte!"

Abwehr.

Pfarrer: „Aber, Wastl, wie könnt Ihr nur so roh mit Euren Mitmenschen umgehen, wißt Ihr denn nicht, daß es heißt: Liebe deinen Nächsten als dich selbst?"

Bauer: „Ja, glauben's denn, Hochwürden, dös i mi so viel liab'n kua?"

Doch etwas.

Frau Doktor: „Ich gratulire, liebe Freundin — Ihr Mann hat ja wieder den ersten Preis für sein gelehrtes Werk erhalten!"

Frau Professor: „Unter uns gesagt, liebe Frau Doktor, es ist ein wahres Glück, daß mein Mann wenigstens etwas von der Wissenschaft versteht — in der Wirthschaft versteht er rein gar nichts!"

— Von der Schmiere. Direktor: „Herr Simperl, Sie werden heute Abend einen Millionär spielen, verstanden!" Schauspieler: „So, dann geben Sie mir nur 1 Mark Vorschuß, damit ich mich gleich in die Rolle hineindenken kann!"

Splitter.

Sage mir, wie die Leute mit Dir umgehen, und ich werde Dir sagen, wer Du bist.